

**Zeitschrift:** Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins  
**Herausgeber:** Deutschschweizerischer Sprachverein  
**Band:** 12 (1928)  
**Heft:** 3-4

**Artikel:** Von der Tätigkeit eines Schriftleiters  
**Autor:** D.B.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-419637>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

krittelt nicht und der krittelnde schafft nicht, aber: Dunkel war's, der Mond schien helle! Und wer versteht das:

"Nur Gutes ist auch von den andern Mitwirkenden zu sagen. Vor allem vom hier schon bestens bekannten Organisten . . ., dem überhaupt der anstrengende Löwenanteil des Abends zufiel und die Königin der Instrumente mit wahrer Virtuosität handhabte."

Wir wollen annehmen, es sei aus Versehen des Gebers vor "und" ein "der" ausgefallen; dann ist der Satz grammatisch richtig, nur fast zu schön. Dass ein Löwe sich anstrengt, darf man wohl verlangen; dafür ist er der Löwe, und wie er eine Königin "handhabt", gibt ein reizendes Bild. — Diese Beispiele aus drei Zeitungsnummern könnte man noch verdoppeln. Einfacher schreiben! Natürlich!

## Falsche Formwörter.

Die Verlotterung des Sprachgefühls zeigt sich ganz besonders im falschen Gebrauch der Formwörter, d. h. der Bindewörter und namentlich der Verhältniswörter. Einige Beispiele für die erstgenannten:

"Das Gedicht stellt sowohl der Darstellungsgabe, sowie auch der vaterlandstreuen Gesinnung ein ehrenvolles Zeugnis aus." Es sollte heißen: sowohl — als auch. "Sowohl was die Werkstätten und die Flugzeugbauer betrifft". Lies auch hier sowohl — als auch. "Sowohl den hygienischen Anforderungen, wie einer rationellen Verwaltungstätigkeit". Lies als usw.

"Allerdings sind die Bücher teurer wie vor dem Weltkrieg". Nach einem Komparativ (dem ersten Steigerungsgrad) sollte als stehen; wie bezeichnet Gleichheit. "Potsdam und Weimar müssten aufhören, Gegensäze zu sein, sondern sich . . . zusammenfinden." Einem sondern muß eine Verneinung vorausgehen; der Satz könnte also lauten: Potsdam und Weimar durften keine Gegensäze mehr sein, sondern müssten sich zusammenfinden. "Weniger an den äußern Verhältnissen, sondern an einer Entstehung (liegt die Schuld). Lies: als an Entstehung. Das Schönste ist aber eine Neuherierung der deutschen Überprüfstelle für Schundliteratur (Mitteilungen des Schweizerischen Bundes gegen die unsittliche Literatur, 1928, Nr. 2, S. 4): "Das geschieht nach Auffassung der Überprüfstelle dann, wenn die Schrift entweder auf die niederen Instinkte der Leser und auf ihre ahnungslose Weltfremdheit spekuliert." Also: entweder — und, statt entweder — oder. Sollte dieser unglaubliche Verstoß etwa auf einem Druckfehler beruhen?

Falsche Verhältniswörter (Präpositionen) finden sich in folgenden Sätzen: ". . . daß der Finanzdirektor sich gegen Erhöhungen weigert." Man weigert sich einer Sache (gewöhnlich zweiter Fall) oder wehrt sich dagegen.

"Die nationale Bauernpartei widersezt sich besonders gegen die gemeinsamen Kandidatenlisten". Man widersezt sich einer Sache (dritter Fall) oder man wehrt sich dagegen.

"Die Einheitskommandanten sind allein über den Zustand der Dinge verantwortlich." Man ist für etwas verantwortlich.

". . . daß dies alles auf den Charakter den besten Aufschluß erteile." Man erhält Aufschluß über etwas.

"Freude zur Sache und Wege, die zum Ziele führen sind wertvoller als ein ganzes Museum von Wissen." Man hat Freude an einer Sache.

"Könnten nicht auch Vorschläge zur Erwägung fallen?" Vorschläge fallen in Erwägung oder kommen zur Sprache. "Der Kantonalvorstand erlaubt sich, die Kassenbehörden

auf diese Zusicherungen zu erinnern". Lies: . . . an diese Zusicherungen.

"Gälte es nur um mich". Entweder gälte es nur mir, oder: Handelte es sich nur um mich.

"Da jammert man von fehlenden Grundlagen." Entweder man jammert über etwas oder spricht von etwas.

"Der von Staatsgeschäften überhäufte Gelehrte." Entweder der mit Staatsgeschäften überhäuft, oder von Staatsgeschäften übermäßig in Anspruch genommene.

"Mit der Bitte, die Studenten vor weiteren Ausschreitungen zurückzuhalten." Entweder von weiteren Ausschreitungen zurückzuhalten, oder vor weiteren Ausschreitungen zu bewahren.

"Die jugendliche, noch vor Gesundheit strohende Lilian Stark". Man stroht von Gesundheit. Dagegen sagt die Frau des Schulmeisters Tamm in J. H. Vossens „Siebenzigstem Geburtstag“: „Mein Bäterchen sagte mir oftmals, klopfend die Wang', ich würde noch frank vor lauter Gesundheit“.

Dies nur einige Beispiele, die größtenteils Zeitungen entnommen sind. Die Quelle habe ich nur in einem besondern Falle genannt, wo selbst ein Gesetzgeber sich schlimmer Fehler schuldig macht.

H. St.

## Von der Tätigkeit eines Schriftleiters.

Vor einiger Zeit schickte ich dem Schriftleiter einer Tageszeitung eine kurze Abhandlung, in der ich eine Anzahl stilistischer Fehler und Verstöße gegen die Sprachlehre aufs Korn genommen hatte, die mir in einer kurz vorher erschienenen "Korrespondenz" aufgefallen waren. Schon am folgenden Tage ward mir die Arbeit mit der Bemerkung zurückgesandt, es sei nicht üblich, einen Artikel nur deshalb zu beanstanden, weil sein Stil zu wünschen übrig lasse. Die Zeitungen seien Eintagsfliegen, deshalb dürfe man an ihre sprachliche Form nicht zu große Anforderungen stellen . . . Zudem würde man durch die Veröffentlichung meiner Ausführungen einen alten Einsender vor den Kopf stoßen, was wohl nicht in meiner Absicht läge. Es genüge vollständig, wenn ich in Zukunft meine kritischen Aussagen auf die Schüleraufsätze beschränke.

Eine solch hämische Zurechtweisung konnte ich mir nicht gefallen lassen. Ich nahm mir die Freiheit, den erbbosten Zeitungsmann an die Obliegenheiten seines Berufes zu erinnern, von denen mir die als eine der wichtigsten erscheine, daß er die eingelaufenen Beiträge sprachlich verbessere; es wäre mir ein leichtes, mit jeder Zeitungsnummer den Beweis zu erbringen, daß er dieser Pflicht nur mangelhaft nachkomme. Um ihm vor Augen zu führen, wie rücksichtslos auch heute noch da und dort der rote Stift gehandhabt wird, schrieb ich aus dem Jahresbericht des Schriftleiters der "Muttersprache" (Nov. 1926) jene Stelle ab, in der sich Prof. Dr. Streicher über diesen Punkt seiner Tätigkeit folgendermaßen äußert: "Manche Arbeit kann nach kurzer Prüfung auf Inhalt und Form ohne weiteres in die Druckerei gehen. Sehr vielen Beiträgen sieht es der Leser später nicht an, wie viel Mühe und Arbeit es gekostet hat, die Vorlagen druckreif zu machen. Erfordert doch das Wesen unserer Zeitschrift und unseres Vereins die peinlichste Sorgfalt der sprachlichen Form."

Eine Erwiderung habe ich auf mein Schreiben nicht erhalten. Aber so ganz ohne Wirkung scheint sie doch nicht geblieben zu sein. Oder wie soll man es sich erklären, daß das Blatt seither auch in dem Teil, der die örtlichen Nachrichten bringt, eine sorgsam verbesserte Hand verrät?

Ich will gerne zugestehen, daß die meisten Schrift-

leiter nicht Muße genug haben, die Handschriften auszu-  
falen, bis sie den höchsten Anforderungen genügen. Es  
ist dies in der Tat auch nicht nötig. Wir wollen froh sein,  
wenn sie die mangelhaft abgefaßten Berichte in ein fehler-  
freies Deutsch übertragen. Das Recht, die Beiträge zu ver-  
bessern, müssen sie sich gegenüber allen Einsendern vor-  
behalten, von denen leider die meisten nicht so bescheiden  
sind wie die Mitarbeiter der Zeitschrift des Deutschen  
Sprachvereins, die es sich gefallen lassen müssen, daß ihnen  
Prof. Streicher öffentlich erklärt, sie könnten lange nicht  
alle druckreif schreiben.

D. B.

## Was es alles gibt.

(Streng nach dem Leben von E. G., Basel)

Unser Angestellter schreibt eine Rechnung nach Sirnach.  
Ich finde darin: 8 Dz. Indian tapes. — „Herr R., was  
sind Indian tapes?“ — „Ja, Indian tapes sind eben Indian  
tapes; so steht es auch auf den Paketen.“ — „Können  
Sie englisch?“ — „Keine Spur.“ — „Was muß sich denn  
der Kunde unter Indian tapes vorstellen?“ — Nun, es  
sind doch Einfäßbänder aus indischer Baumwolle.“ — „Ach  
so! Schreiben Sie also 8 Dz. baumwollene indische Ein-  
fäßbänder.“ Der Angestellte besorgt das mit der Miene  
eines Mannes, der weiß, daß man Kranke nicht reizen  
darf. Weiter: „20 Schachteln mending wool. Was ist das?“  
— „Das neue englische Wollgarn zum Verstecken.“ —  
„Gut, also bitte! 20 Schachteln englisches Flickgarn.“ —  
Mein Mann ist überzeugt, daß es auch Bölschewisten der  
Kaufmannssprache gibt, denn auf den Schachteln steht  
deutlich „mending wool“.

Das merke man sich: In der schweizerischen Kaufmannss-  
prache gibt es selten „Farben“, sondern Seide, Wolle usw.  
kennen nur „couleurs“. Darf man hier schmälen, wenn  
ein großes Unternehmen in Niedersachsen, dem Hort des  
wahren Deutschtums (!), die von ihm erzeugten farbigen  
Gummibälle im Verkehr mit uns als „couleurte ballons“  
verkauft?

Wer hat sich nicht schon geärgert über die Gespreiztheit,  
die keine Zahl abziehen, sondern nur in Abzug  
bringen kann, die Ware nicht versendet, sondern zur Ver-  
sendung bringt, einen Auftrag nicht ausführt, sondern  
in Ausführung gelangen läßt, Einkommen nicht versteuert,  
sondern zur Steuer bringt? Mit Zureden und Beispielen  
konnte ich nichts bessern, bis mir einfiel, in einem fran-  
zösischen Brief zu schreiben: «Veuillez apporter à déduc-  
tion à la facture le montant de . . . Staunen! — „Ja,  
das ist eben Ihr: Wollen Sie diesen Betrag an (nicht  
etwa von) der nächsten Faktur in Abzug bringen, das  
Sie täglich sezen?“ — Das hat denn auch geholfen. Über  
unser besser Mann sollte bald darauf schreiben: „Wir  
werden Ihnen nächstens durch unsern Vertreter Bescheid  
sagen lassen“. Das lautete aber so: „Wir werden Ihnen  
nächstens via das entremédiaire unseres Vertreters“ usw.  
Wie habe ich deutlicher gefühlt, daß ich nicht mehr auf  
diese Erde passe. Was wird noch alles kommen?

Nachschrift des Schriftleiters: Es fällt uns schwer,  
den Wunsch zu unterdrücken, dieser „beste Mann“ möge  
bald via das entremédiaire du Diable wenigstens aus  
diesem Berufe verschwinden, Gärtner werden und richtigen  
Kohl pflanzen.

## Zur Schärfung des Sprachgefühls.

Während die teuflische Hitze Die teuflische Hitze hat große  
große Löcher in das dichte Geflecht Löcher in das Geflecht des Ur-  
des Urwaldes gerissen hatte, die waldes gerissen und das Gesträuch

Gesträuche versengte und die letzte flammende kupferrote Sonne tiefer dringt und das unergründliche mystische Dunkel streift, in dem ich das ewige Geheimnis der Schöpfung zu finden glaube, in- dessen dieses Licht der Sonne auf den Grund hastet, stürzt die Nacht über das Land, und im nächsten Augenblick ertönen die heftigen Stimmen der Zikaden ...

(Aus der „Seltsamen Tigerjagd“ von Franz Friedrich Oberhauser, im „Bund“ vom 5. Herbstmonat 1927.)

Der Satz ist ohnehin etwas lang und dadurch, daß  
einem mit „während“ eingeleiteten Nebensatz noch ein mit  
„indessen“ eingeleiteter untergeordnet ist, etwas unüber-  
sichtlich geraten, aber er ist auch geradezu falsch. Mit dem  
zeitlichen „während“ können nur gleichzeitige Hand-  
lungen verbunden werden; die Aussagen müssen also in  
derselben Zeitform stehen, gleichviel welche es sei. Hier  
aber stehen schon im Nebensatz drei verschiedene Zeitformen  
nebeneinander und die ersten beiden einer andern im  
Hauptsatz gegenüber: während die Hitze Löcher gerissen  
hatte und Gesträuch versengte und das Dunkel stieift,  
stürzt die Nacht. Eine Nacht kann aber nicht stürzen,  
während die Hitze Löcher gerissen hatte und Gesträuch ver-  
sengte; das Reißen der Löcher und das Versengen des  
Gesträuchs war gleichzeitig und vor dem Dringen und  
Streifen; also sagen wir entweder: die Hitze hatte gerissen  
und versengt und drang und streifte (also Vorvergangenheit  
und Vergangenheit), oder — der übrigen Erzählung angepaßt: — die Hitze hat gerissen und versengt und bringt  
nun und streift (also Vorgegenwart und Gegenwart), und  
dann stürzt plötzlich die Nacht herab. Gerade der rasche  
Uebergang vom Tag zur Nacht, der für die Tropen be-  
zeichnend ist, wird verwischt durch die Verbindung mit  
„während“ („Hell schien die Sonn‘, die Nacht war dunkel!“)  
er kommt besser zum Ausdruck, wenn wir der Nacht einen  
neuen Satz gönnen und diesen mit „dann“ oder „jetzt“  
einleiten. Den eingeschobenen Satz mit „indessen“ verbin-  
den wir mit dem ersten Nebensatz. — Klarer denken!  
Ganz abgesehen von der „letzten Sonne!“

## Allerlei.

O diese Fremdwörter! Aus der „Tierwelt“ Nr. 4,  
1928, Seite 87: „Die Herren Cook sind die Organisatoren  
der Orpingtonhühner“. Hätte heißen sollen: „Die Herren  
Cook sind die Originatoren (Verdeutschung der Herren  
Züchter für das englische Originators = Urheber oder  
Erstzüchter) der Orpingtonhühner“. J. H.

Reliefkredite. Mit dem französischen Wort relief wären  
wir nun ungefähr so weit, daß von 3 erwachsenen Schweizern  
wohl 2 wissen werden, was eine Reliefkarte, ein Re-  
liefbildnis ist, — die übrigbleibenden paar 100 000 mit  
ihrer Unbildung verdienen natürlich keine Rücksicht. Aber  
jetzt kommt ein ganz neues relief, ein Better des Monsieur Relief (sprich Rölliäff) aus Paris, nämlich der schon  
länger in London eingekaufte Mister Relief (sprich diesmal  
Nilhif) im feinsten evening dress und verlangt, daß der  
Schweizerbürger umerne: war bisher ein Relief uns als  
„erhabene Arbeit“, als „Prägedruck“ bekannt geworden,  
so soll es jetzt anders sein, soll Aufbau, Hilfe, Wieder-  
herstellung heißen. Deshalb wissen unsere gebildeten Zei-  
tungen (Nzz. 1927, Nr. 926) jetzt von Reliefkrediten an  
Oesterreich zu berichten. Wer es nicht versteht, ist selbst schuld;  
weshalb ist er nur ein ganz gewöhnlicher deutscher Schweizer? Bl.